

Dezember 1995 Appalachen

»Ihr wurdet gewarnt, nur auf den vorgeschriebenen Pfaden zu bleiben?«

»Ja, danke, man hat uns aufgeklärt.«

»Gut. Es ist wichtig, dass ihr euch daran haltet. Zu viele sind nicht mehr aus den Bergen zurückgekehrt.«

Der alte Mann mit seinem wettergegerbten Gesicht und den stechend braunen Augen sah mich eindringlich an, fast so, als glaubte er kein Wort. Und er hatte recht damit. Natürlich waren wir genau deshalb hier, um jene Pfade in Augenschein zu nehmen, weit ab von denen, die ausgewiesen wurden.

»Haltet euch vom Berg der Tränen fern, die Geister mögen keine Fremden dort. Und er schon gar nicht.«

»Von wem redest du?«

»Henry Fall.«

»Der Hexer? Das ist doch Altweibergewäsch.«

»Ist es das? Die Seelen, die im Berg gefangengehalten werden, sehen das anders. Du kannst sie sehen. Ihre Gesichter sind in Stein gemeißelt, auf der Südseite des Berges.«

Er übergab uns die geforderten Gegenstände: Taschenlampen, Kletterseile, ein Zelt und Proviant. Jules, meine Frau, kaufte noch etwas Sonnenmilch und einen Talisman in Form einer Bärenkralle, den sie sich um den Hals hing.

»Hübsch, oder?«

»Sehr hübsch.«

»Passt auf euch auf und beherzigt mein Warnung. Viel Spaß in den wunderschönen Appalachen.«

Er blickte uns hinterher. Dann schloss er seinen Shop und löschte alle Lichter.

Die Landschaft war atemberaubend. Meterhohe Farne, üppiges Weidegras und Blumen in allen Farben und Formen wechselten sich ab mit sanften Hügeln, dichten Laubwäldern, Flüssen und immer höher werdenden Bergen. Die Luft duftete wie eine einzige Bergwiese. Ich zückte meine Kamera und schoss einen Haufen Bilder. Wir hatten den Touristenpfad schon lange verlassen und genossen die ungezähmte, unberührte Natur, als Jules abrupt stehen blieb.

»Hörst du das?«

»Was denn?«

»Da draußen ist jemand, ein Kind, es weint.« Jules rannte los.

»So warte doch!« Ich lief hinterher, doch meine Frau war verschwunden.

Panisch rannte ich durch die Wälder, rief ihren Namen, immer und immer wieder. Erfolglos. Als die Nacht hereinbrach, erreichte ich eine flache Ebene. Ein Berg, so hoch, dass dessen Spitze die Wolken streifte, bot mir Schutz. Auf der Suche nach einer Höhle oder Mulde erreichte ich die Südseite und blieb wie angewurzelt stehen.

Hunderte Fratzen, in Stein gemeißelt, starrten mir entgegen. Ihre Münder waren aufgerissen, die Blicke ins Leere gerichtet. Ein Gesicht leuchtete wie frisch gefallener Schnee. Um den Hals trug es eine Bärenkralle.

Meine Beine bewegten sich unkontrolliert, verselbstständigten sich. Mein Mund öffnete sich zu einem lang gezogenen Schrei, während ich um mein Leben rannte. Äste knackten unter meinen Füßen. Links und rechts erklang ein Flüstern, Lichter flogen auf mich zu, grell und kalt.

Nach Stunden und am Ende meiner Kräfte erreichte ich den Shop, hämmerte mit meinen Fäusten gegen die Tür, so lange, bis meine Knöchel blutig waren. Ich sackte zusammen und weinte.

»Ich brauche Hilfe.« Doch niemand öffnete.

Zwei Scheinwerfer blendeten mich in der Dunkelheit. Es war ein Polizeiwagen, der auf Streife fuhr.

»Guten Abend, Sir. Was machen Sie hier?«

»Ich wollte Hilfe holen, hier im Geschäft. Meine Frau ist verschwunden.«

»Im Geschäft? Das existiert schon seit fünfzig Jahren nicht mehr.«

»Was? Ich habe vor ein paar Stunden hier eingekauft und ein Mann mit grauem Haar hat mich bedient.«

»Henry Fall. Sie haben ihn gesehen. Die Cherokee sagen: Was die Appalachen holen, geben sie nie mehr her.«